

Leserbriefe zum Reizthema «Noten»

Nicht zu ernst nehmen

«Noten gehören verboten – aber warum?»
BILDUNG SCHWEIZ 1/09

Nach über 40 Dienstjahren als Sek.-Lehrer und kurz vor der Pensionierung: Intrinsische Motivation gibt es eigentlich gar nicht. Es ist alles von aussen bestimmt. Das Leben gibt die Vorgaben: Der Kampf um Lehrstellen. Die Anstrengung, geliebt zu werden. Die Mühe, Anerkennung zu bekommen. Der Streit ums Geld. Und so weiter. Selbst heroisch anmutende Motivationen entspringen der Überzeugung, dass der heroische Einsatz letztlich die Person selbst adelt. Trotzdem: Die Erkenntnis, dass der persönliche Fortschritt die eigene Freiheit erhöht, könnte unter Umständen intrinsisch sein.

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Lehrerinnen und Lehrer, nehmt also die Noten bitte nicht allzu ernst. Jeder merkt selber, wo er schwach ist. So suche die geeigneten Bezugspersonen, die dir helfen, in der Schwäche zu bestehen. Erst recht nach versauter Abschlussprüfung.

W. Trottmann, Urdorf

Eine Frage der Kapazität

Als Lehrerin an einer Einschulungsklasse erlebe ich immer wieder, wie unpräzise Noten sind. Ob ein Kind in einer Mathematikprüfung vier Fehler hat, weil es eine ganze Beige Plus- mit Minusrechnungen verwechselte, ob es Aufgaben vergessen hat zu lösen, oder ob es bei der Sätzchenaufgabe versagt hat, ist ein grosser Unterschied, würde aber dieselbe Note ergeben. Schon im 1. Schuljahr stützen sich die Eltern auf die Ergebnisse einer Prüfung und lassen sich schwer davon überzeugen, dass für die Beurteilung in Mathematik auch Problemlöseverhalten, Mathematisierungsfähigkeit und Vorstellungsvermögen gewichtet werden.

Selbst der bei uns verwendete Kreuzchenbogen als halbschriftlicher Bericht mag nicht zu befriedigen. Warum das Kreuz z.B. bei der Raumorientierung bei «teilweise erfüllt» steht, ist genauso erklärungsbedürftig wie eine Note und kann verschiedene Gründe haben. Ich würde viel lieber

in einem selber verfassten Bericht die Stärken und Schwächen des einzelnen Kindes beschreiben.

Schliesslich ist die Form der Beurteilung aber eine Frage der Kapazität einer Lehrperson. Unter den gegebenen Rahmenbedingungen (Lektionenzahl, Klassengrößen) ist es manchmal Zeit sparender, eine Note zu setzen, als täglich die relevanten Beobachtungen für jedes Kind zu notieren und zu interpretieren. Im Kanton Aargau kann die unterrichtsfreie Zeit sowieso nicht mit noch mehr Aufgaben belastet werden. Theorie und Praxis sind eben immer zwei ganz verschiedene Dinge!

Beatrice Büschlen, Strengelbach

Mit Begleitbrief

Herzliche Gratulation zu Ihrem Artikel!

Hier meine Erfahrungen: Da ich es mit meinem pädagogischen Gewissen nicht vereinbaren konnte, einem Schüler, der sich im Lernen mit grosser Energie und Freude einsetzt, eine schlechte Note zu geben, nur weil er ein vom Lehrplan gesetztes Ziel (noch!) nicht erreicht hatte, musste ich für mich und die Schüler einen zusätzlichen neuen Weg finden. Ich schrieb zu jedem Zeugnis für jeden Schüler einen Begleitbrief. Das Ziel der Briefe war Motivation und Unterstützung. Da auch ich nicht von alten Bewertungsmustern gefeilt bin und versteckte Negativwertungen im Text absolut verhindern wollte, gab ich die Briefe einer seelenverwandten Therapeutin zur Lektorierung.

Feedback der Eltern: Die Kinder interessieren sich mehr für meine Briefe als für die Noten.

Klaus-P. Grundkötter, Oberdürnten

Nicht objektiv

Ich unterstütze die Meinung von Herrn Dzelili voll und ganz. Am liebsten würde ich in der Schule nur noch Zeugnisnoten machen, denn meiner Meinung nach sind nur diese vorgeschrieben. Den Riesenaufbruch, den das wahrscheinlich auslösen würde, ist mir meine Energie aber nicht wert. So mache ich halt weiterhin Noten, weise aber am Elternabend immer darauf hin, dass diese eigentlich nicht objektiv und aussagekräftig sind (und auch, dass

sich die Zeugnisnote nicht aus dem Durchschnitt der Prüfungsnoten ergibt). Bis jetzt bin ich gut damit gefahren und die Eltern und Kinder akzeptieren (und begreifen?) auch, weshalb ich auf den Prüfungen keine Durchschnitte angebe.

Mirjam Senn, Wohlen

Wortberichte taugen nichts

Auch wenn Noten nicht das Gelbe vom Ei sind, ich ziehe sie Wortberichten vor. Dafür gibt es etliche Gründe:

Die Herstellung von Wortberichten braucht gemessen an der Wirkung enorm Zeit. Diese Zeit brauchen wir Lehrer aber anderswo. Stellen Sie sich Wortberichte an Gymnasien oder gar an den Universitäten vor. Wer zahlt dies? Gewisse Wörter, die für die Beschreibung von Wortberichten verwendet werden, müssten, damit alle dasselbe verstehen, geeicht werden. Und dann sind sie nicht mehr wert als Zahlen. Auch nach einem Wortbericht können die Leistungen eines Schülers/einer Schülerin nicht genau erfasst werden.

Viele Wortberichte, die ich schon gelesen habe, taugen nichts. Ich kann damit einen Schüler, eine Schülerin überhaupt nicht einschätzen. Schade für die Zeit, die es zu deren Abfassung gebraucht hat! Viele Schülerinnen, Schüler und Eltern interessieren sich überhaupt nicht dafür.

Die Gesellschaft hat sich an die Ziffernbeurteilung gewöhnt. Man findet in kurzer Zeit das, was man wissen will. Weshalb deshalb die Abnehmer unnötigerweise mit zeitintensiverem Studieren von Berichten belästigen. Besser als die Abschaffung der Ziffernoten fände ich einen kreativeren Umgang mit unseren Ressourcen: Wie wäre es mit dem Angebot von standardisierten europäischen Tests über alle Wissensgebiete einmal pro Jahr (auch für Erwachsene)? Wie wäre es mit Vorbereitungskursen (evtl. übers Internet) zu diesen jährlichen Tests? Wie wäre es mit finanziell und organisatorisch unterstützten Schüleraustauschen innerhalb Europas? Wie wäre es mit genügend Übungsmaterial zu den verschiedenen Lehrmitteln für die verschiedenen Niveaus?

Werner Haas, Schule Risch

Pädagogischer Unsinn

Ein ausgezeichneter Aufsatz! Da schreibt mal ein junger Kollege, was nicht wenige ältere und erfahrene Lehrpersonen (in der Pflichtschule notabene), die ihren Beruf gern machen und die in erster Linie auf das Wohl aller Kinder und Jugendlichen schauen, auch denken. Aber die dürfen das gar nicht mehr sagen oder schreiben, denn dann wird man von allen Seiten angefeindet und gemobbt. Dass Schüler so für Noten sind, ist kein Wunder: Ihnen wurde und wird jahrelang eingetrichtert, dass es Zensuren braucht, damit die Guten wissen, dass sie gut sind – ein längst überholter pädagogischer Unsinn! Bei Lehrpersonen offenbart diese Einstellung, dass ohne Noten nichts gelernt würde, ein unglaubliches, ja ungeheuerliches Misstrauen gegenüber denen, die sie unterrichten, fördern und motivieren sollen! Ausserdem verstecken sich hinter diesem, wie der Autor richtig schreibt – es war halt schon immer so – die pädagogischen Feiglinge.

Konrad Kals,
Oberschule Niederurnen

Fehlende Kompetenz

Beim Durchblättern des Januarheftes habe ich mich einmal mehr gefragt: LCH wohin? Soll der LCH ein Forum für Alternativpädagogen sein – oder soll er die Interessen eines Grossteils der Lehrerschaft vertreten? Der Wohlstand aller Industrienationen beruht auf ähnlichen Schulsystemen. Gerade in der Schweiz wurde bei der Erstellung der Lehrpläne immer darauf geachtet, im Sinne Pestalozzis ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Kopf, Herz und Hand zu schaffen.

Der provokative Artikel über die Notengebung wurde von einem selbsternannten Bildungswissenschaftler verfasst, der es versteht, mit unbewiesenen Schlagwörtern nur so um sich zu schmeissen. Dem Autor fehlt ganz einfach die Erfahrung und damit die Kompetenz, um auf diesem Gebiet mitreden zu können. Ich rate ihm, sich zuerst einmal etwa 25 Jahre die Sporen abzuverdienen; dann könnte man ihn als Diskussionspartner akzeptieren.

Nach bald 40 Dienstjahren, in denen ich immer versucht habe, die Noten verständnisvoll und massvoll einzusetzen, glaube ich nicht, dass es für die Volksschulen ein einfacheres und effizienteres Beurteilungssystem gibt. Wortzeugnisse sind bedeutend aufwändiger, letzten Endes weniger aussa-

gekräftigt, sehr leicht anfechtbar und deshalb nicht volksschulthaft. Das grosse Ziel unserer Volksschule ist es, dass alle Schüler am Ende der Schulzeit das Rüstzeug für die Zukunft erhalten haben. Das erreicht zu haben, erfüllt mich immer wieder mit Stolz und Freude und gibt mir Kraft für meine Arbeit mit den Jugendlichen an der Oberstufe.

Willy Buschor, Rieden

Lernen aus Spass

Mit grossem Interesse habe ich den Artikel von Amet Dzelili gelesen. Er spricht mir so aus dem Herzen, dass ich eine Rückmeldung geben muss. Ich unterrichte seit 1970 auf der Unterstufe und habe in vier Kantonen für eine notenfreie Unterstufe (Der Kampf für die gesamte Schule war ohnehin aussichtslos, so kämpften wir wenigstens für unsere Stufe...) gekämpft.

Im Kanton Uri haben wir es geschafft. Jetzt unterrichte ich im Kanton Schwyz und muss am Ende der zweiten Klasse die Promotionsfächer Deutsch und Mathe benoten. Es ist bitter zu erfahren, dass die meisten Eltern darauf warten, dass sie dann endlich wissen, wie sie ihr Kind einstufen können.

Ich stehe trotzdem zu meiner Überzeugung und freue mich für die Kinder, die wenigstens zwei Jahre lang aus Spass lernen dürfen. Da bleibt auch etwas für später hängen. Danke, es tut gut zu wissen, dass es Menschen gibt, die auch so denken!

Schwester Johannes Maria Amrein,
Brunnen

Ein Spagat ist nötig

Nachdem ich allenthalben auf Texte stosse sowie mich auch weithin im Kollegium stets einer meiner Meinung nach komplett unreflektierten Weltsicht ausgesetzt finde, die den Zuordnungen reiner Zahlen zu Menschen «Objektivität» zu unterschieben trachtet – ein Ding der Unmöglichkeit – und in der Gleichbehandlung verschiedener Individuen ohne zu zögern die wahre Gerechtigkeit erblickt, war die Lektüre des Artikels für mich geradezu eine Wohltat. Ich gratuliere Ihnen zur Aufnahme dieses Textes und wünsche ihm eine weitreichende Rezeption.

Insbesondere die Aussagen der Passagen zu Lernmotivation und Selbstkonzept auf Seite 11 kann ich aus meiner Erfahrung völlig bestätigen und bin mit dem Autor ganz einer Meinung. Die vom Autor ange-

sprochene «paradoxe Schüler-Lehrer-Situation» ist nach meiner Erfahrung allerdings doch irgendwie so handhabbar, dass dieses Verhältnis nicht Schaden nimmt. Eine persönliche, tatsächliche Rückmeldung meiner Eindrücke über die Arbeit meiner Schülerinnen und Schüler etwa mildert den Missstand bereits ein wenig. Die Kenntnis einer Schulnote an sich ist ohne die Angabe der Variablen «Schüler», «Lehrer», «Kontext» (wie Unterrichtssequenz, Vorhaben der Prüfung etc.) völlig aussage-los. Wir nehmen in diesem Prozess pragmatisch den Zwang zur Schulnote halt hin. Mein dazu allerdings stets zu leistender Spagat ist aber, da hat Herr Dzelili nun wieder ganz Recht, eine Belastung. Obwohl man sich als Lehrer ja schon irgendwie arrangiert, ist die Beurteilungssituation in der Schule denkbar ungeeignet. Zusammen mit Heranwachsenden Mathematik zu treiben – das schafft man nur «trotz» dieser Situation.

Thomas Wurms, Zürich

Hilflos ausgeliefert

Die Noten bringen nur Aufwand, Stress und Leid für den Grossteil der Betroffenen (Kinder, Eltern, Lehrkräfte usw.). Sie erschweren es dem Kind, in Ruhe zu lernen. Das Kind und sein Umfeld sind der meist ungerechten, kleinlichen Notenbewertung hilflos ausgeliefert. Die freiwerdende Energie in einem notenlosen System könnte ins Lernen und Lehren investiert werden. Dies bringt alle weiter und erhält die natürliche Freude am Lernen.

In Schulen ohne Noten (z. B. siehe Buch: «Endlich frei» von Daniel Greenberg) erzielen die Schüler sensationelle Resultate. Wenn es uns gelingen würde, eine Schule ohne Noten zu gestalten, würden sich viele Probleme in Luft auflösen, die Schüler und ihre Lernfreude würden aufblühen und die Lehrkräfte könnten endlich die Früchte ihrer Arbeit ernten. Auch meine eigenen Kinder durften an einer Schule ohne Noten lernen. Wir haben die Noten nie vermisst.

Regula Eichenberger, Beinwil am See
Lehrerin und Kindergärtnerin

Weitere Briefe zum Thema Noten finden sich im Internet unter www.lch.ch (BILDUNG SCHWEIZ).

Briefe von Leserinnen und Lesern sind in BILDUNG SCHWEIZ willkommen – am liebsten kurz und prägnant. Wir bitten um Verständnis dafür, dass umfangreiche Texte gekürzt werden müssen.

Ist das nicht zum Weinen?

Filmhinweis «La classe – Entre les murs»,
BILDUNG SCHWEIZ 1/2009

«Leiden eines Lehrers» ist der Titel einer Besprechung des Films «La classe» von Laurent Cantet in BILDUNG SCHWEIZ 1/2009 – und gemeint ist damit der Lehrer François, der «fast Unmenschliches» an Motivation, Selbstbeherrschung und Frustrationstoleranz zu leisten habe. Ich habe mir den Film auf Grund dieser und weiterer sehr positiver Beurteilungen angesehen und muss gestehen, er lässt mich er ratlos zurück. Was war jetzt das? Ist das eine Kritik am französischen Schulsystem, an der französischen Art, mit Schülerinnen und Schülern umzugehen? Ist es eine Bestandesaufnahme der Probleme in «schwierigen Schulen» in den französischen banlieues? Oder ist er wirklich als allgemeingültiges Beispiel für die Überforderung der Schule (auch z.B. in der Schweiz) mit solchen Problemen gedacht? Wenn ich den Film mit meinen eigenen Schulerfahrungen vergleiche, denke ich: Er beschreibt eine Situation, wie sie z.B. auch in vielen schweizerischen Oberstufen Alltag ist, nicht wirklich aussergewöhnlich – in filmischer Art zugespitzt zwar, aber durchaus real. Und ich möchte zuerst den jugendlichen Darstellern ein Kränzchen winden: Sie spielen ihre Rolle mit unglaublicher Authentizität und Dichte. «Leiden» müssen meines Erachtens vor allem die Schülerinnen und Schüler unter dem Lehrer François, der auf annähernd jeden Schülerbeitrag von Anfang an mit Ironie oder gar Zynismus reagiert, der sich bemüssigt fühlt, auch in sehr persönlichen Diskussionen an den sprachlichen Formulierungen der Schüler herumzukritteln, der auch vor offensichtlichen Blossstellen einzelner Schüler nicht zurückschreckt. Dass ihm in der Hitze eines Gesprächs eine grobe Beleidigung zweier Schülerinnen entschlüpft, mag ja noch angehen, dass er diese dann aber zu vertuschen versucht und offensichtlich nicht im Traum daran denkt, sich für den Ausrutscher zu entschuldigen, finde ich eines Lehrers unwürdig.

Der schwierige Schüler Souleymane, der seine Schulsachen nie bei sich hat, keine Aufgaben macht und nur durch negative Äusserungen auffällt, wird schliesslich von der Schule gewiesen. Die offiziellen Hauptgründe für diese Wegweisung sind a) Duzen des Lehrers und b) unerlaubtes Verlassen des Klassenzimmers. Ist das nicht zum

Weinen? Offenbar wurde vorher keine ernsthafte Anstrengung unternommen, mit dem Schüler ins Gespräch zu kommen, seinem Verhalten auf den Grund zu gehen. Ein Sozialarbeiter steht scheinbar nicht zur Verfügung. Dass dann bei der Sitzung des «conseil disciplinaire» nicht einmal ein Übersetzer präsent ist, welcher der (afrikanischen) Mutter hätte erläutern können, worum es eigentlich geht, und der auch die Stellungnahme der Mutter hätte verständlich machen können, ist ja der Gipfel des Unvermögens. Hoffentlich würde das in der Schweiz anders laufen...

Meines Erachtens ist dieser Film ein Beispiel für die Unfähigkeit (französischer?) Schulen, mit der Heterogenität und mit der Integration von Schülerinnen und Schülern mit ausländischen Wurzeln umzugehen und beschämend für den Lehrerberuf, wenn daraus die Unmöglichkeit abgeleitet wird, mit solchen Situationen klarzukommen. Ich denke aber, dass annähernd jede schweizerische Lehrperson in ähnlicher Situation es besser macht...

Markus Albin, Muhen AG

Viele Ressourcen gehen verloren

«Ältere können leistungsfähig bleiben»,
BILDUNG SCHWEIZ 1/2009

Mit Interesse habe ich als frisch pensionierter Lehrer ihren Artikel gelesen. Ich bin mit Ihnen absolut gleicher Meinung. Leider sieht die Realität in vielen Fällen genau so aus. In meiner Gemeinde gibt es praktisch keine Möglichkeit über das Alter 65 hinaus wenigstens mit einem Teilpensum weiter zu arbeiten, ausser man ist ein schwerer Sozialfall.

Zum Glück ist der Lehrermangel in der Ostschweiz noch nicht ganz angekommen und deshalb ist das Altersfallbeil noch immer Realität. Da ältere Lehrpersonen höhere Gehälter beziehen, werden jüngere Kollegen bevorzugt. Es wird nicht, wie Sie richtig feststellen, nach verschiedenen Lösungen gesucht. Viele Ressourcen gehen so verloren. Individuelle Bedürfnisse haben keinen Platz. Kommt dazu, dass in unserem Kanton die Rente die Hälfte des Normallohnes darstellt und gleichzeitig die AHV noch zwei Jahre lang bezahlt und nicht bezogen werden kann. Persönliche Absicherung ist deshalb absolut notwendig. Vielleicht braucht es in unserm Kanton auch einen akuten Mangel an Unterrichtenden, bis wir älteren Lehrer wieder gefragt sein werden.

Markus Niedermann, Gossau SG

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
154. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH), Ringstrasse 54, 8057 Zürich

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
E-Mail: beat.w.zemp@lch.ch
- Franziska Peterhans, Zentralsekretärin
E-Mail: f.peterhans@lch.ch
- Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@lch.ch

Redaktion

- Heinz Weber (hw), Verantwortlicher Redaktor, Doris Fischer (dfm), Redaktorin
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch
- Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: p.waeger@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Adrian Albisser, Madlen Blösch (mbl), Wilfried Gebhard, Ute Ruf, Urs Vögeli-Mantovani skbf
Foto: Tommy Furrer, Peter Larson

Internet

www.lch.ch
www.bildungschweiz.ch
Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Ringstrasse 54, 8057 Zürich
Telefon 044 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 12.00 und 15.30 bis 16.45 Uhr, Fr bis 16.00 Uhr),
E-Mail: adressen@lch.ch.
Adressänderungen auch im Internet:
www.bildungschweiz.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement von Bildung Schweiz im Verbandsbeitrag (Fr. 74.– pro Jahr) enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 103.50	Fr. 175.–

Einzelexemplare:	Fr. 8.–
jeweils zuzüglich Porto/MwSt. (ab 5 Exemplaren Fr. 6.–)	

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration:
Zentralsekretariat LCH
E-Mail: adressen@lch.ch
Reisedienst: Monika Grau
E-Mail: m.grau@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 044 928 56 09, Fax 044 928 56 00
Anzeigenverkauf: Martin Traber
E-Mail: martin.traber@kretzag.ch

ISSN 1424-6880